

Der weisse Tod

Autor(en): **Schori, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sein wird, wenn seine Dramen und Romane den letzten innerafrikanischen Kafferntral erreicht haben werden, wenn es kein Land von einiger Bedeutung mehr geben wird, das Wallace nicht in seiner Landessprache übertragen hat, dann werden noch viel phantastischere Summen herauskommen.

Wallace ist einer der wenigen Beweise, daß eines Schriftstellers Fleiß etwas einbringt.

Worin eigentlich sein Erfolg (abgesehen von Talent und Fleiß) liegt? Darin: Wallace hat erkannt, daß die Millionen Menschen, die tagaus, tagein in der Treitmühle des Berufes ihre letzte Kraft hergeben müssen, die oft abends nicht mehr in der Lage sind, ein gutes Buch zur Hand zu nehmen, und die nicht jeden Abend ins Kino oder ins Theater oder ins Wirtshaus gehen können und wollen, daß diese Millionen Menschen in aller Welt eine Lektüre brauchen, die ihnen alles das bietet, was sie suchen: Tempo, Spannung, geistige Erholung, merkwürdige, spannende, aufregende, interessante Abenteuer und Erlebnisse. Und da es keiner so wie Wallace verstanden hat, selbst Conan Doyle nicht, der Erfinder des Sherlock Holmes und der eigentliche Vater des modernen Kriminalromanes, diesen Les- und Unterhaltungsbedürfnissen unserer heutigen Menschen so nachzukommen — darum hat Wallace Erfolg, und darum ist er populär. Streiten wir nicht über seine literarische Bedeutung. Gute spannende Unterhaltungsliteratur ist wichtig gewesen und wird es stets bleiben. Und wer sie in so amüsanten und spannender Form bringt wie Wallace, der hat auch Anspruch auf Popularität und Würdigung seiner Verdienste.

Der weiße Tod.

Wie lockt am sonnenwarmen Tag
Das Hochgebirge blendend weiß,
Wer seinem Rufe schon erlag,
Fand reichen Lohn oft für den Schweiß.

Das Merkmal jeder Majestät
Ist stolze Größe unnahbar.
Der Mensch, der in die Berge geht,
Er wird sich bald darüber klar.

Ein Felsen und ein blauer Firn,
So harmlos er zu Zeiten scheint,
Zieht kraus in Falten seine Stirn,
Wenn Sturm und Regen sich vereint.

Und wenn vom schlimmen Meister Föhn
Am Hang sich die Lawine löst,
Mit dumpfem Brüllen und Gedröhn
Was in dem Weg zutale stößt,

Dann geht er nun, der weiße Tod
Im mafellofen, ew'gen Schnee:
Der Wandersmann, von ihm bedroht,
Rehrt er lebendig von der Höh'?

Wie mancher liegt im tiefen Schrund,
Der zu den Besten hat gezählt,
Er pries den Berg mit frohem Mund
Und hat zum Todbett ihn erwählt.

W. Schori.

Frank Heller: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür. Detektivgeschichten

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich.

2

„Mein bester Herr!“ rief er, und seine Stimme bekam unwillkürlich wieder den frächzenden Nebenton. „Mein bester Herr! Ich weiß, was Sie sagen wollen! Wir sind Wunder in einer Welt der Wunder, wir sind Menschen — eine vernunftwidrige Vereinigung aus Geist und Materie, in einem Raum schwebend, der unendlich sein muß —, denn was sollte es außerhalb desselben geben? — der uns aber in diesem Falle unfassbar ist — uns durch eine Zeit bewegend, die ewig sein muß —, denn was sollte es vorher gegeben haben? — aber deren Erscheinungen alle von Vergänglichkeit sprechen. Wir wissen nicht, von wannen wir kommen, wir wissen nicht, wohin wir gehen. Wie könnten wir, von all diesen Mysterien umgeben, sagen: dies ist übernatürlich, oder: dies ist natürlich? Und doch: der Mensch hat die unfassbaren Entfernungen im Weltenraum gemessen, der Mensch hat nicht wenige der Gesetze erforscht, nach denen die Veränderungen sich vollziehen. Und gleich wie der Mensch die Gesetze des äußeren Universums erforschte, hat er auch begonnen, die Gesetze des inneren zu erforschen — das ist es, was ich nach Maßgabe meiner Kräfte zu tun versuche, und bis jetzt, lieber Herr Baarsjes, bis jetzt bin ich dem Phänomen noch nicht begegnet, das sich nicht mit Nachdenken und Geduld erklären ließe!“

Er spreizte alle zehn Finger aus und schloß in einer Tonlage, wie ein verführter Kabe. Mr. Crowell beugte sich näher zu Mr. Crofton und flüsterte:

„Was habe ich gesagt? Er ist kein Gentleman.“

„Aber“, begann Herr Baarsjes, „wie wollen Sie nun einen Fall wie diesen erklären —“

Das Gespräch glitt seinen natürlichen Weg weiter über Gespenstererscheinung zur Telepathie, bis die Uhr eins schlug und der rosige Hausherr die Gäste mit einem Nachtgrog ins Bett trieb.

2.

Der Sonntagvormittag wurde dem Golfspiel auf Mr. Trowbridges Privatplatz gewidmet. Der byzantinische Psychoanalyst beteiligte sich daran, mit einem prachtvollen

rot- und gelbgestreiften Pullover angetan, und entwickelte eine Energie, die mehr als bewundernswürdig war. Seine kurzen Arme bewegten sich wie die Flügel einer der berühmten holländischen Windmühlen, und er ergoß einen reichlichen Niederschlag auf Mr. Trowbridges Rasenflächen. Die Herren Stonehenge, Crowell und Crofton beobachteten ihn, mit einer Heiterkeit, die sie sich gar nicht zu verbergen bemühten. Er verwendete die falschen Schläger, er stolperte über seine eigenen Füße, und er beförderte mit unverdrossener Energie den Ball in alle Windrichtungen mit Ausnahme der richtigen. Aber er nahm die Heiterkeit seiner Mitspieler mit dem strahlendsten Vollmondlächeln auf.

„I'll tell you what!“ flüsterte Mr. Stonehenge. „Er ist kein Gentleman, denn sonst könnte er Golf spielen, aber er spielt Golf wie ein Gentleman.“

Bei der Rückkehr in die Villa bereitete Herr Baarsjes der Gesellschaft eine Überraschung.

Der Golfplatz war eine natürliche Fortsetzung des Gartens der Villa. Wo dieser in die Sanddünen überging, lag der Startpunkt mit seiner weißen Flagge. Einige wenige Bäume und Sträucher wuchsen zwischen dem ersten und zweiten Loch des Golfplatzes.

Herr Baarsjes wendete sich an den Doktor, der in seinem rotgoldnen Pullover einem prächtigen exotischen Käfer glich, und sagte ganz unvermittelt:

„Herr Doktor, glauben Sie an die Wunschelrute?“

Dr. Zimmertür wischte sich die Stirn mit einem buntglänzenden Seidentaschentuch und erwiderte:

„Nach diesem herrlichen Sport bin ich ganz anglo-sächsisch geworden. Ich glaube an alles, was es auch sein mag.“

Herr Baarsjes lächelte rätselhaft.

„Gestern abend, als wir von — wie man so sagt — übernatürlichen Dingen sprachen, vergaß ich Ihnen eine Sache zu erzählen. Ich habe selbst ein wenig Begabung zum Medium, und ich bin auch in anderer Weise überensitiv. Eine